



Der Schuldner, der nicht bezahlen will, wird  
 selten so verachtet, wie der Schuldner, der  
 nicht bezahlen kann. Otto Weis.



# Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 566 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

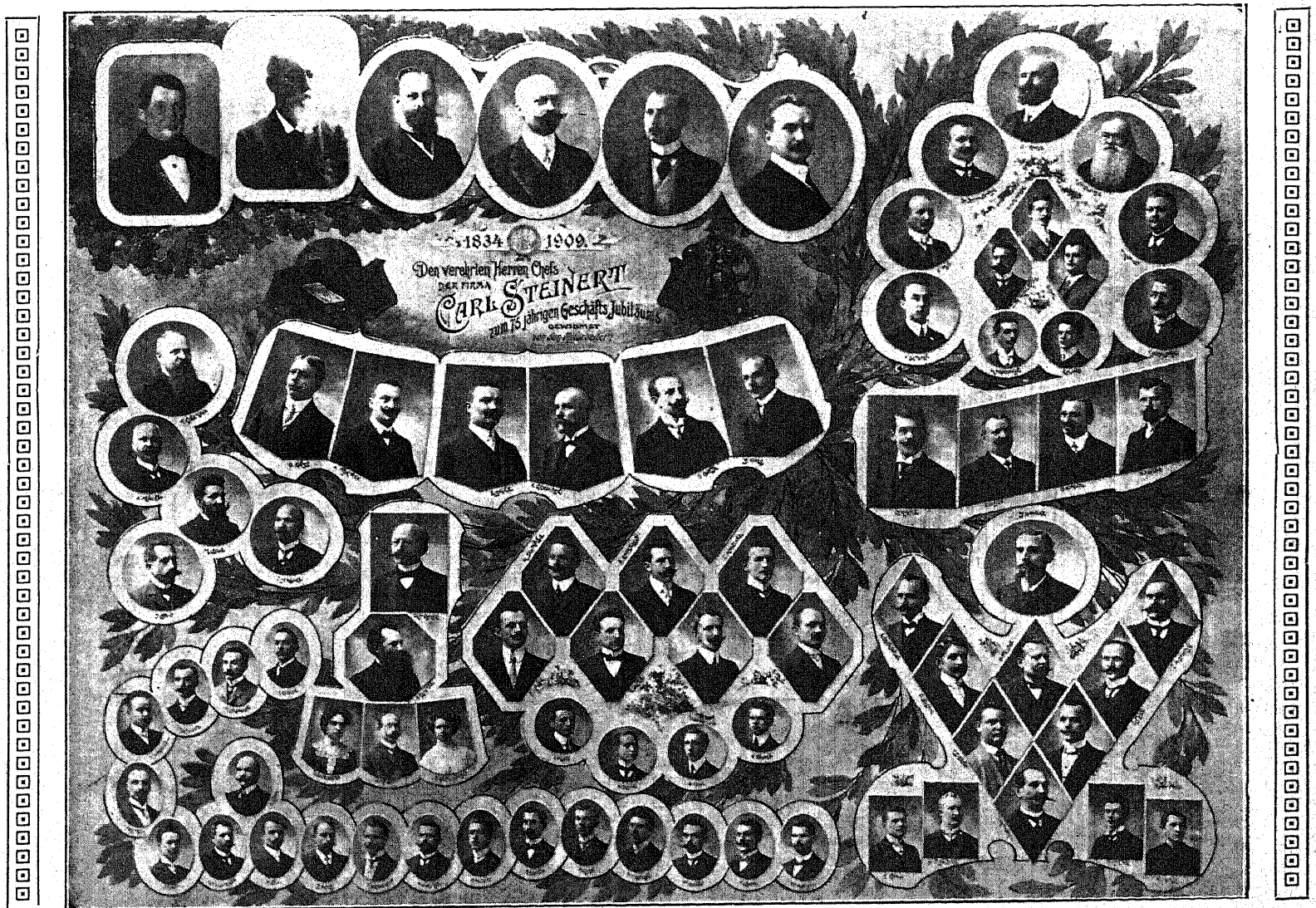
— № 50. —

Sonntag, den (29. November) 12. Dezember 1909.

## Zum 75jährigen Jubiläum der Firma Carl Steinert, Lodz.

75 Jahre des bürgerlichen Gewerbefleißes, rastloser Arbeit  
 und Rechtlichkeit — aller der Prinzipien, die die Steine sind in der  
 Krone der Bürgertugend. Ein Hauch jenes guten, alten Patrizier-  
 tums, dessen Romantik auch noch in unserer nervösen, nach dem  
 Erwerbe in Glückrittercart drängenden Zeit nichts von dem Schim-

die unserem jetzigen Materialismus, der meist alle guten Prinzi-  
 pien über Bord wirft und auch den Pfeiler des Bürgerstums ent-  
 behren zu können glaubt, vielfach abhanden gekommen sind.  
 Am 26. vor. Mts. beging die Firma Carl Steinert ihr 75-  
 jähriges Geschäftsjubiläum. In einer noch so verhältnismäßig jun-



Gruppenbild der Chefs und Mitarbeiter der Firma Carl Steinert in Lodz.

Phot. Wafa S. Petri.

mer der Bewunderung verloren hat, weht uns aus dem alten Lodzer  
 Geschäftshause Karl Steinert entgegen. Sein Fundament in  
 jenen guten, alten Prinzipien der Realität fest gefügt. Und so ragt  
 die Firma wie der schöne, solide Renaissancebau verfloßener Jahr-  
 zehnte in den Talmi- und Firnißtünchengeschmack unserer Zeit hin-  
 ein, die Tachierungen des Hohlen, des Inhaltlosen, liebt. In der  
 Firma Karl Steinert stecken noch Kern und echte bürgerliche Werte,

gen Stadt wie Lodz mußte dieses Jubiläum die Bedeutung eines  
 Ereignisses haben. Die Firma Karl Steinert, nach Geyer die äl-  
 teste hier am Platze, ist mit dem Werdegang unserer Stadt aufs  
 engste verknüpft. Sie ist es, die auf die industrielle Entwicklung  
 unbedingten Einfluß ausübte. Geschlechter kamen und gingen, Ver-  
 mögen wurden erwochen und verspekuliert, Firmen entstanden in  
 der Gründerepoche und verschwanden nach einiger Zeit wieder durch

Kaliffements. Aber in der Firma Steinert lagen Kern und Fundament, sie war eine Schöpfung, die für die Dauer errichtet war, dem Wechsel der Zeiten standhielt. Anlässlich des Jubiläums, dessen offizielle Feier am verflossenen Sonntag in der Familie statt fand, interessiertere folgende Daten aus dem Werdegang der Firma:

Im Jahre 1830 kam der Urgroßvater der heutigen Inhaber der Firma, Karl Gottlob Steinert aus Chemnitz mit seiner Familie nach Lodz. Hier errichtete er sich eine kleine Handdruckerei, die er jedoch, da sie nicht recht prosperierte, aufgeben mußte. Sein Sohn Carl Steinert, 1808 in Chemnitz geboren, etablierte sich dann 1834 in Lodz als Rattendrucker. Das Geschäft ließ sich überaus günstig an und verdrückte sich durch den unermüdelichen Fleiß seines Besitzers zusehends. Es nahm mit dem Laufe der Jahre einen geradezu blühenden Aufschwung, entwickelte sich zu seiner heutigen Bedeutung als Baumwollmanufaktur, in der über 1500 Arbeiter

und Beamte tätig sind. Der Betrieb umfaßt jetzt über 20,000 Spindeln und zirka 500 Webstühle.

Dem Seniorchef des Patrizierhauses stehen seine Söhne Karl, Richard, Emil und Robert Steinert treu zur Seite. Der alte Geist der Bürgertugend, der die Firma groß gemacht, hat sich auch auf diese Söhne vererbt.

So ist für das weitere Wachsen, Blühen und Gedeihen der alten Firma die Gewähr für die fernere Zukunft gegeben. Das ehrende, ideale Monument des Jubiläumstages bleibt eine Spende der Firma von über 25,000 Rubel für philanthropische und gemeinnützige Zwecke. Auch wir wollen die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, an dieser Stelle der Firma ein weiteres erspriessliches Gedeihen und den Inhabern ein segenvolles Wirken zu wünschen!

Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“.



## Gewitter.

Von Paul Hermann Sartwig.

Drückend lastete Gewitterschwüle über der Ebene. Die Sonne war durch weißliche Dunstschleier verhüllt, ohne in ihrer Kraft beeinträchtigt zu sein. Es lag ein Flimmern in der Luft, über den Stoppeln des Roggens, den bronzenen Weizenfeldern und dem bleichen Hafer, das den Augen wehe tat.

Hinter den hohen Pappeln, die der flachen Landschaft ein besonderes Kennzeichen gaben, türmte sich dunkles, seltsam geformtes Gewölk mit schwefeligen Mäandern auf. Schon seit drei Tagen hatte es sich in den Nachmittagstunden gebildet, drohend und Linderung verheißend, aber am Abend stand die Himmelstüppel schwarzblau und klar mit fernen flimmernden Sternchen über dem Lande.

Schon die Morgen, die ohne Tau zu spenden im Osten aufgingen, brachten nach nächtlicher Schwüle keine Erquickung. — Mensch und Vieh litten unter der schier unerträglichen Witterung, aber die Zeit erforderte strenge Arbeit, der schnittreife Weizen mußte herein, bevor ein Wettersturz die Erntearbeiten störte. Alle Kräfte waren auf dem Felde, der Bauer, dessen junger Bruder, der Großknecht, der Pferdeburche und die beiden Mägde. Die Bäuerin war im Hofe geblieben, um die Kühe zu versorgen, die man bei dieser außerordentlichen Hitze im Stall behalten hatte.

Des Bauern schönes Weib Anastasia, die „Polnische“, wie sie auf den Gütern ringsum genannt wurde, stand nach einem Rundgang durch die Ställe am Hofstor und blickte nach Südwesten, wo das Wetter über den Pappeln stand.

Die Schönheit Anastasia Korolentkos ließ es begreiflich erscheinen, daß der alternde Großbauer Johannes Westrup den abfälligen Reden des Nachbarn standgehalten hatte, als er das „ausländische“ Mädchen zur Bäuerin des reichsten Hofes im Kreise machte.

Die Prophezeiungen schienen sich nicht erfüllen zu sollen. Ein Hoferbe mit einem echten Westrupgesicht lag in der alten Wiege und die Hofwirtschaft ging unter der neuen Herrin Leitung wie am Schnürchen. Daß sie allen fremd blieb, lag an der Verschiedenheit der Rasse. Sie galt als verschlossen und hochmütig und war nicht beliebt. Ihrem Manne war das gerade recht, er wollte sein Weib

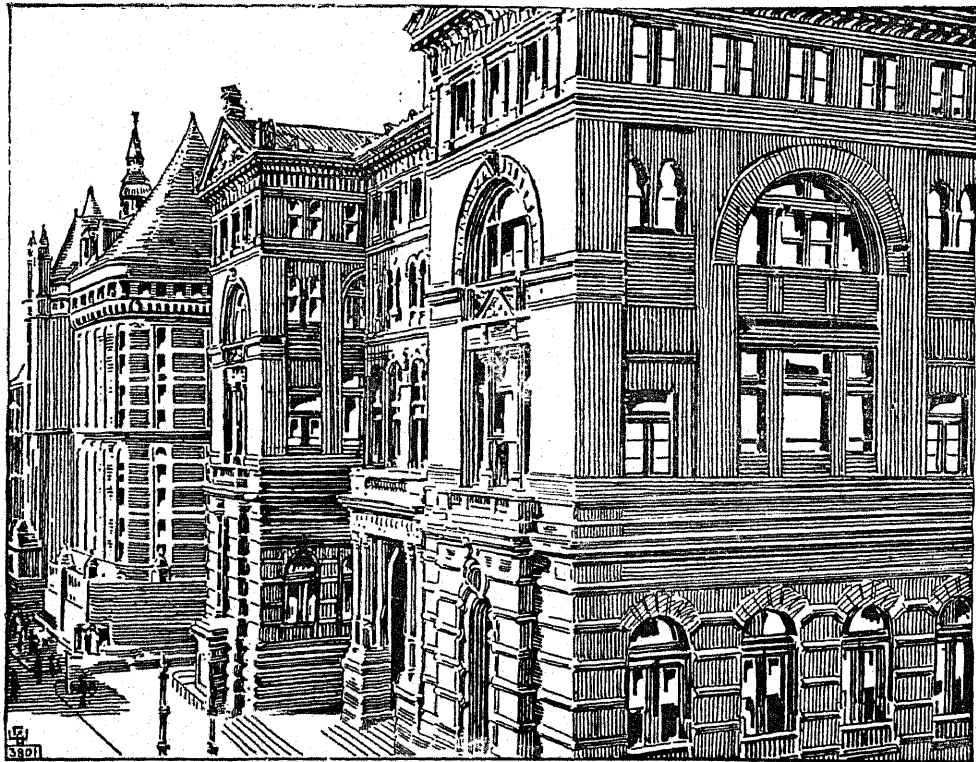
für sich allein. Am Hofstor wucherte ein Hollerbusch, der noch ein paar späte Blüten entfaltet hatte. Die Frau brach eine Dolbe und sog den schwülen Duft ein. Die Gewitterstimmung lastete auf ihr und machte ihre Gedanken schwer. Zwei Jahre hatte sie die Tugendhafte, die Bescheidene, Demütige gespielt, um ihr Ziel zu erreichen und den schwerfälligen Johannes Westrup zur Ehe zu bringen. In dem kleinen langweiligen Städtchen hatten sie gehaust, die Mutter als Kartenschlägerin, erfahren in allerlei Künsten, sie als Verfertigerin von Blumen aus Wachs und Papier, eine Geschicklichkeit, die sie aus der polnischen Heimat mitgebracht hatte.

Die Mutter drängte und drängte, ohne dann für sich selbst einen Erfolg zu sehen, denn der Schwiegersohn duldete sie nicht auf dem Hofe. Es war ihr, als dulde er nichts, was ihr Freude machte. Ernsthaft und streng sollte sie seinem Besitz vorstehen. Ihre bunten Ketten aus Bernstein und Korallen waren in die Tiefe der Truhe verbannt, und der schwere, goldene Familienschmuck der Westrups, den sie an hohen Feiertagen und seltenen Festen trug, wurde im eisernen Geldspind verwahrt — es war gar nicht, als ob er ihr gehöre. Und nie eine richtige Ausgelassenheit, nie ein Tanz oder ein Fest, wie sie es liebte.

Sie drückte ihr Gesicht in die Blütendolbe und da war's ihr wie ein Gruß

aus der fernen Heimat im Osten — eine Prozession mit wehenden Fahnen und singenden geschmückten Leuten, die Dorfkirche, reich geziert, voll Weihrauchdunst und nach der Kirchenfeier Tanz im Saale der großen Schenke, feurige Musik, leidenschaftliche Burschen, Gesang und Lärmen. . . . Gar nicht daran denken durfte sie an all das Schöne, hier in dieser Welt von Arbeit, Pflichten und Schweigsamkeit.

O, wie sie den Mann haßte, der sie durch Geld und Gut zu sich hingezwungen hatte. Silbern graute ihm schon Schläfe und Scheitel, was wollte er noch Liebel. Den Hoferven hatte sie ihm ja gebracht, sein Kind war's, das in der Westrupwiege schlief so still und ernsthaft. Es war ihr, als hätte sie keinen Teil daran, ihre Züge trug es nicht und ihren Glauben würde es auch nicht



Das New-Yorker Kriminalgericht, das unter der korrupten Verwaltung der demokratischen Tammany-Hall-Politiker erbaut wurde und der Stadt weit über 12 Millionen Mark gekostet hat, ist jetzt von der Baupolizei für baufällig erklärt worden. Der ganze Gebäudekomplex wurde ohne genügende Vorarbeiten auf sumpfigem Boden und aus so schlechtem Material aufgeführt, daß jetzt nach kaum 16jährigem Bestehen Fußböden und Wände überall große Risse und Senkungen aufweisen und das Ganze dem Einsturz nahe ist.

haben. Aber eines Tages würde vielleicht etwas von ihrem Blut in ihm erwachen, von ihrem Blut, das heiß und feurig war und hier auf kaltem Boden unter schwerfälligen Menschen verschmachten mußte. Ein böses Lächeln spielte um den Mund der Frau. Wenn sie gewollt hätte — der junge Bruder, der Eilert Westrup, würde Wachs sein in ihrer Hand. Er hatte sie während des Hochzeitsmahls mit seinen Blicken verschlungen, sie hatte es wohl gemerkt. Und dann lockte sie ihn immer ein wenig mehr, immer ein wenig weiter, bis er sie eines Abends in der Laube an sich gerissen und wild geküßt hatte. Oh, wie jung er war!

Bei den Klüssen war's geblieben. Eilert lief wie ein geprügelter Hund umher und a beitere für den Bruder wie ein Knecht. Aber die verstockte Blut in seinen Augen war nicht geschwunden und Anastasia wußte, daß sie nur mit dem kleinen Finger zu winken brauchte. . . . Aber sie wollte nicht; aus dieser Geschichte mußte sie heraus, und es war beruhigend, zu denken, daß er im Herbst zu den Soldaten mußte.

Es freute sie aber, die Macht zu besitzen, die Brüder, die so fest und innig an einander hingen, auf immer zu entzweien. Jetzt aber lag es noch nicht in ihrem Vorteil, den Frieden zu stören, später einmal — es war gut, Trümpfe zurückzubehalten. Man wußte ja nie, was kommen konnte. Ob ein dummer Junge, von ihr verlockt, thörichte Liebesstreiche machte, war im Grunde so gleichgültig, sie hatte andere Beweise von der Macht ihrer Reize. Da war der Maler, der unbegreiflicherweise fern von der Stadt im ländlichen Gasthause lebte und so viel Gefallen an der Gegend hatte. Ob an der Gegend allein? Frau Anastasia lächelte wie im Triumph und ihre Gestalt reckte sich. Sie hätte auch ihn haben können, wenn sie wollte. Er war ein Mensch aus einer anderen Welt, einer Welt, für die sie sich berufen fühlte, aber es war etwas, das sie abhielt, ihrem Trieb zu folgen: die Angst vor ihrem Manne. Er war gewiß nicht weich, seine Faust war wie Eisen! Und vor dem hellen Blick seiner Augen fürchtete sie sich. Sie duckte sich zusammen, während sie nur daran dachte. Aber ein Gefühl von Wut überkam sie dabei, daß sie sich ducken mußte. Ihre Stellung wäre eine andere gewesen, wenn sie als reiche Hoftochter hierher



Eine Schachpartie im Löwentäfig.  
Zwei Maländer Photographen, die in einer Menagerie Aufnahmen machten, wetteten, daß sie im Löwentäfig eine Partie Schach spielen würden. Zwar stießen sie anfangs auf Schwierigkeiten, denn der Löwe war ungehalten über die Störung und warf das Schachbrett mit seiner Zunge um, doch gelang es den kaltblütigen Bildkünstlern, die zweite Partie zu Ende zu spielen.

gekommen wäre — aber war sie ihm nachgelaufen? Ihre Schönheit galt wohl ebensoviel als der Geldsack einer dummen Bauerngans — ihre Schönheit und ihre Jugend, die sie dem alternden Mann opfern mußte. Aber sie wollte sich nicht ducken, sie würde ihm schon zeigen, daß sie nicht unter ihm, sondern neben ihm leben wollte, als Mensch von eigenem Willen. Er sollte sich wundern, er kannte sie nicht. Und gleich jetzt wollte sie den Anfang machen.

Sie ging ins Haus und nahm aus der Truhe die Bernsteinkette, die Korallenschmüre, das Granatkreuz an silberner Kette und die Armbänder. In die schweren dunklen Flechten steckte sie die schön gearbeiteten Silbernadeln und um den Hals legte sie die Ketten, die weit herab auf die helle Leinwandbluse fielen. Der bunte Tand paßte zu ihrer dunklen Schönheit, aber er entrückte sie noch mehr dem ernsthaften Hofe, dessen Herrin sie war. Zwei voll erblühte Geranien brach sie vom Stock und steckte die eine ins Haar, die andere an die Brust, und blickte mit strahlenden Augen in den Spiegel. Nein, sie war keine Arbeitsmagd, die dem Worte des Herrn zu gehorchen hatte.

Als sie wieder auf den Hof hinaus trat, saß der Maler auf der Bank unter dem Nußbaum. Er war ein schlanker, großer Mann mit hübschem, lebendigem Gesicht. Unverhohlene Bewunderung lachte aus seinen Augen, als die Geschmückte zu ihm trat.

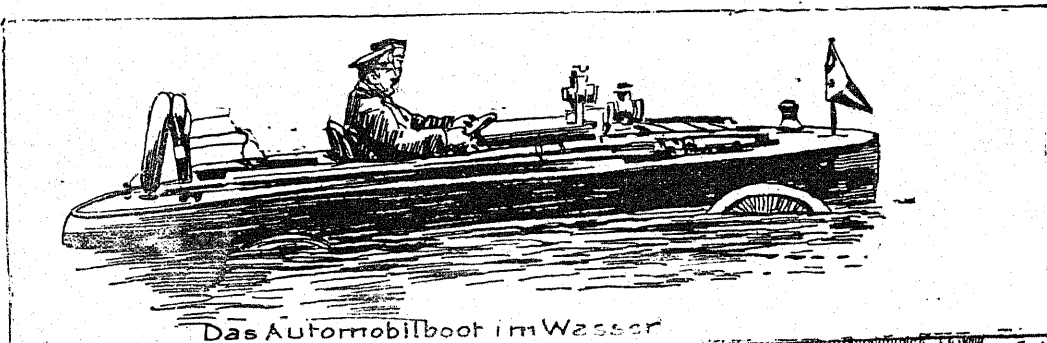
„Herrgott, wie schön du bist, wie eine fremde Blume — so will ich dich malen, mitten in die herbe deutsche Landschaft hinein.“

„Du . . . wenn uns jemand hört,“ mahnte die Frau.

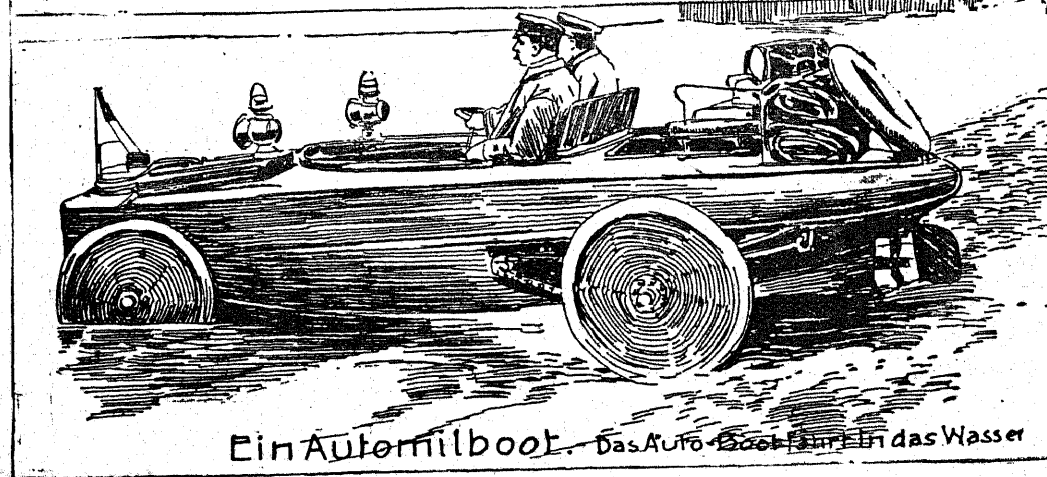
„Sind ja alle auf dem Felde,“ lachte er. „Ach du, herrlich bist du, wie die Mutter Gottes im Dom zu Gnesen.“

Er zog sie an sich, aber sie machte sich los.

„. . . nicht hier, nicht hier.“  
„Wann denn endlich einmal?“  
„Geh, geh, es ist besser.“  
„Komm zu mir — morgen, ich male dich — was ist weiter dabei? In der Stadt kommen die vornehmsten Damen zu mir.“



Das Automobilboot im Wasser



Ein Automobilboot. Das Auto-Boot fährt in das Wasser

„Die liebst du wohl alle?“ fragte sie in rasch erwachter Eifersucht.

„Dich lieb ich, dich — so ein Bauer, kann der schätzen, was er besitzt?“

„Ich will kommen, aber geh jetzt, Lieber — gleich keh er sie vom Felde heim.“

„Du hast wohl Furcht?“

„Nein, nicht Furcht, aber Bangigkeit, die Schwüle drückt.“

„Ja, es ist verdammt heiß, ich bin wie verschmachtet.“

Sie ging in die Küche, ein Glas frische Milch zu holen. — Sein Künstlerauge freute sich des wundervollen Gleichmaßes ihrer Bewegungen.

„Geh' aber jetzt wirklich,“ sagte sie hastig, „nein, nicht durchs Tor, durch den Garten, ich begleite dich.“

An der Pforte nahmen sie Abschied, aber als sie gehen wollte, hielt der Maler sie noch zurück.

„Ich hab noch eine Überraschung für dich.“

Gleich war sie Feuer und Flamme und quälte ihn, das Geheimnis ihr gleich zu verraten. Da gab er nach.

„Ich habe meine Augen zum Sehen.“  
Anastasia warf den Kopf zurück, mochte was immer kommen. Die letzte Fuhrer Weizen wurde in die Scheune gefahren. — Müde und schweigend setzten sich die Leute an den Tisch. Die Hitze war noch immer unerträglich, obwohl die Sonne wie ein roter Kiesenball in Dunstschleiern tief im Westen stand.

Befremdet richtete der Bauer den Blick auf den Fuß, den sein Weib angelegt hatte.

„Heut ist kein Festtag, leg das ab, du“, sagte er kurz.

„Ich bin nicht müßig gegangen und mag tragen, was ich will.“

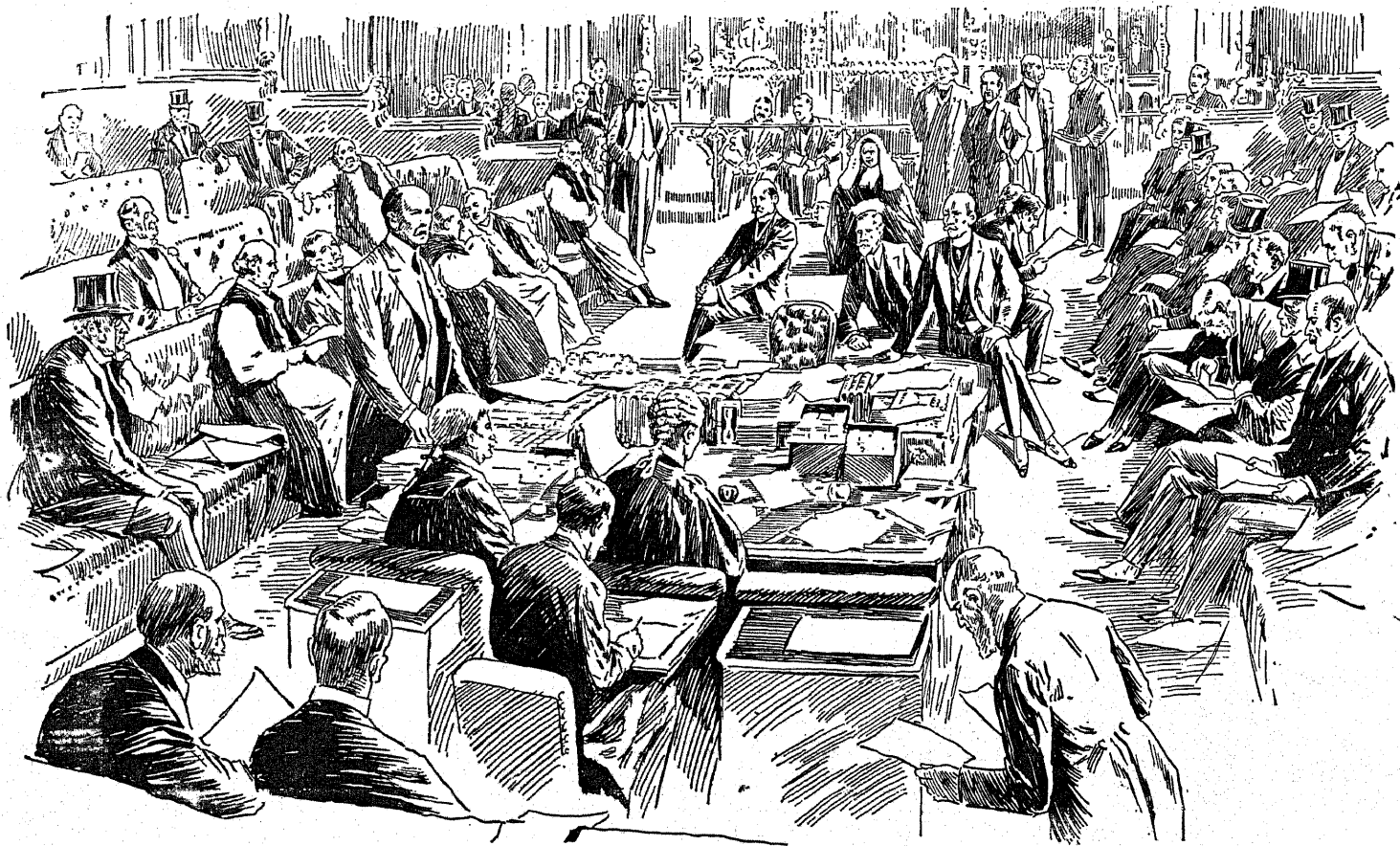
„Leg' das ab, sag' ich.“

„Befehl du nur immer, einmal muß es gesagt sein, ich will nicht gehorchen, hörst du — ich will nicht.“

Eilert lachte auf.

„Du hast wohl Grund zu lachen, du.“

Flammend schlug eine jähe Röte in sein Gesicht. Die Dienstleute schauten einander betroffen an, es war das erstemal, daß die Frau so zu reden wagte. Die Magd trug das Geschirr von der



Zum Verfassungskampf in England. Sitzung der Lords im englischen Oberhaus.

„In ein Astloch an der großen Eiche im Knick hab' ich dir ein Madonnenbild eingefügt, eine Bogamanta hast du hier ja nicht“, sagte er.

„Die allerjüngste Jungfrau mit dem Knaben? O, nun kann ich beten!“ Sie war ganz entzückt und hatte alle Vorsicht vergessen.

„Bekomme ich keinen Lohn?“ fragte er und sah ihr heiß in die Augen. Sie neigte sich zu ihm. Aber jäh fuhr sie zurück. — Eilert Westrup, der unbemerkt von der vorderen Seite gekommen war, ging hart an ihnen vorüber, ohne zu grüßen.

„Jesus, ich bin verloren, warum bist du nicht gegangen!“ flüsterte sie bebend.

„Was ist denn geschehen, du wirfst doch noch mit jemand sprechen dürfen“, lachte der Maler leichtsinnig. „Auf morgen also, ich muß dich malen, so wie du jetzt bist, so schön und fremd.“

Frau Anastasia ging langsam ins Haus, die Abendkost zu bereiten. In der Stube saß düster brütend Eilert. Auf ihre Anrede hatte er nur ein kurzes Nicken. „Du spielst, hüte dich!“

„Was kannst du mir vorwerfen?“

Diese in die Küche und die Knechte gingen in den Hof hinaus. Die drei waren allein, schwül wie das Wetter draußen lastete der Augenblick auf ihnen. Johannes Westrup liebte sein Weib auf seine stille Art. Ruhig fragte er sie:

„Anna, warum hast du den Land angelegt, den ich nicht mag, du bist des Johannes Westrup Weib.“

„Ich heiße Anastasia, das vergißt du immer und ich weiß, du haffest, was an meine Herkunft erinnert, die araisigen Ketten, meinen Namen, meine Mutter.“

„Du bist mein Weib.“

„Ich bin, die ich war, Freude will ich und Sonne.“

„Das hast du wohl von dem freundlichen Maler?“ rief laut und brutal Eilert dazwischen.

„Schweig du, ich könnte sagen, was mich reute.“

Johannes Westrup richtete sich hoch auf und packte sein Weib am Arm. „Was wollt ihr sagen, was soll das heißen?“

„Laß mich los, rat' ich dir!“

„Ich sah sie mit dem Laffen, gestern und immer, sie soll nicht,“ sagte Eilert.

Anastasia lachte höh-  
nisch auf. „Aus dem  
spricht die Eifersucht, das  
ist alles.“

„Eilert —“

Mit scheu gesenktem  
Blick verließ der Junge  
den Raum. — Johannes  
Westrup strich mit der  
hartgearbeiteten Rechten  
die graublonden Haar-  
strähne aus der Stirn.  
Was war das, was ging  
um ihn vor?

Eine Magd trat ins  
Zimmer. „Maß, hat du  
rut kümmt“, fuhr er sie an.

Ruhig trat er an sein  
Weib heran. „Sag du,  
was das bedeuten soll?“

Sie zuckte die Achseln.  
„Weiß ich's“, antwortete  
sie schnippisch, „frage ihn  
selber.“

„Weib, was hast du  
mit dem Jungen gemacht?“  
rief der Bauer streng.

„Sehr gut! Was ich  
gemacht habe!“

In die dämmerige  
Stube fiel ein heller Schein.  
Der erste Blitz. Sie lachte  
höhnisch. Drohend erhob  
er die Hand, er ließ sie  
wieder sinken. „Es ist das  
Wetter, sie weiß nicht, was  
sie redet“, murmelte er.

Aber es trieb die Frau  
etwas an, ihn weiter zu  
reizen. „Und das sage  
ich dir, ich will hier nicht  
versauern, ich will etwas  
davon haben, daß ich dich  
zum Manne genommen  
hab' . . . der Maler, der  
weiß, was mir zukommt.“



Königin Wilhelmine und Prinzessin Juliane der Niederlande.

Am 30. April d. J. wurde Königin Wilhelmine der Niederlande nach mancherlei Enttäuschungen glücklich von einer Prinzessin entbunden. Das junge Fürstentkind bildet den ganzen Stolz, die ganze Zuversicht und die ganze Hoffnung des holländischen Volkes, denn der Weiterbestand der alten Dynastie der Oranier war nimmehr wieder gesichert, und die heikle Frage, wer nach einem Aussterben des Herrscherhauses

in Holland weiterregieren sollte, war vorläufig wenigstens hinausgerückt, sie war nicht mehr „aktuell“, und daraus erklärte sich auch der unermessliche Jubel, der damals im ganzen holländischen Volke über die Geburt der kleinen Thronfolgerin herrschte. Prinzessin Juliane hat sich inzwischen zu einem munteren Kinde entwickelt, das die Freude ihrer Eltern und die Hoffnung des Landes ausmacht.

Dem Manne war, als sähe er das Weib, das er ge-  
freit, zum erstenmal im  
wahren Lichte. Es kochte  
in ihm, aber er bezwang  
sich. —

„Scher dich raus“,  
sein Finger deutete auf  
die Tür, „ich kann dich  
jetzt nicht sehen.“

Sie war schon draußen,  
und er sah, wie sie eilig  
den Hof verließ.

O, sie wußte, wohin  
der Weg sie führte, in die  
Freiheit, in ein goldenes  
Land. Nie würde sie zu-  
rückdenken, was auch kom-  
men mochte.

Dunkler wurde es, von  
allen Seiten schob sich  
Gewölk zusammen, die  
Pappeln schienen in nächst-  
liches Schwarz getaucht,  
nur über den Eichen am  
Knie lag es noch wie ein  
heller Schein. Hier führte  
sie der Weg vorbei. Da  
glänzte ihr aus der ersten  
Eiche das Madonnenbild  
entgegen. Nach alter Kin-  
dergewohnheit sank sie in  
die Knie: „Hilf mir, aller-  
seligste Jungfrau — hilf  
mir!“

Ein Heulen ging durch  
die aufrauschenden Baum-  
wipfel. „Hilf, allerseiligste  
Jungfrau!“

Am Stamme glitt ein  
Flammenstrahl herunter,  
wie feurige Schlangen,  
dann ein Donnerkrachen,  
wie das Weltgericht. —

Als sie sie fanden, gleich  
sie einer Schlafenden.

### Es kommt ein Tag.

Es kommt ein Tag und der ist dein,  
Der trägt ein feines Goldgewand.  
Dann schenkt des Lebens Firkweim  
Dir eine liebe, schöne Hand.

Und liebe Hände flechten dann  
Des Lebens Rosen dir ins Haar,  
Und lichte Augen seh'n dich an  
Voll Liebe, ernst und groß und klar.

Dir ist, als flöß' der Sonne Licht  
Um dich, — um dich nur ganz allein.  
Die Wolkenschatten siehst du nicht:  
Der Tag ist Glück — das Glück ist dein!

Und war dein Wollen rein und gut,  
So darfst du's halten ewiglich,  
Dann lobet seine heil'ge Gut  
Im letzten Schlummer noch um dich.

So achte wohl der Tage dein!  
's ist einer, trägt ein Goldgewand  
Für dich, — für dich den Sonnenschein  
Und seines Hauptes Sternenschein.

Elisabeth Barzsch, Leipzig.



Generalstaatsanwalt Dr. Mendel,  
der aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied ein-  
gereicht hat.



Dr. Max Preßhl, der neugewählte  
erste Bürgermeister von Hamburg.

## Aufschwung.

Ja, so will ich mit trotzigem Händen  
Reißen den Brand, der die Seele zerrührt,  
Freunden sind hier und aller Euden,  
Qualen hab' ich genug gefühlt.

Brauchst nun nimmer dem Himmel zu rauschen,  
Der dich mit Wahnsichtfernen betrügt,  
Meer meiner Seele; du magst nun lauschen,  
Was dir die eigene Stimme lügt.

Brauchst ja Lügen immer zum Leben,  
Nun, so berauscht dich am eigenen Klang;  
Was dir die Fernste der Fernen kann geben,  
Gleicht nicht dem Lied, das dir selber gelang.

Quäl' dich in deine eigenen Tiefen;  
Sehnsucht zeugt wohl lockenden Traum,  
Aber die Wellen, die aufwärts rieseln,  
Sind nur krafllos sinkender Schaum.

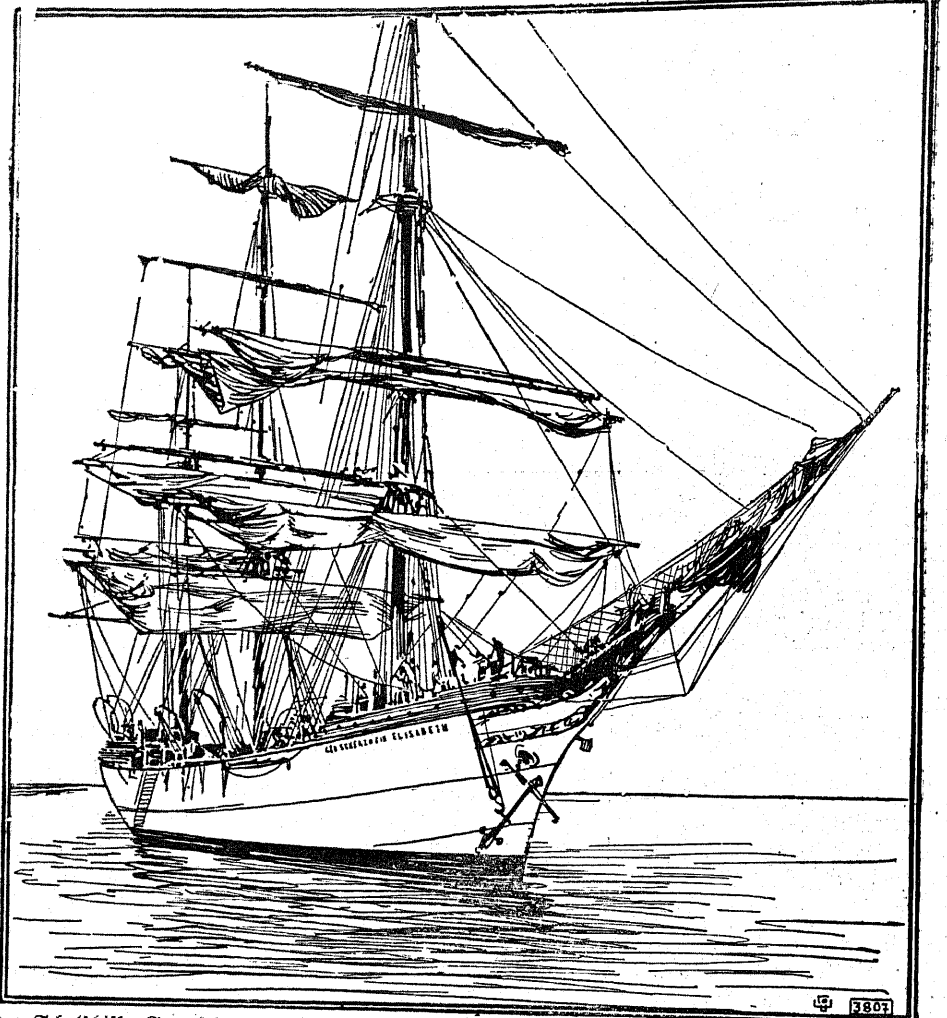
Tief dich, tief dich, Meer meiner Seele,  
In den Tiefen ist Leben, ist Sinn . . .  
Willst du, daß dich der Himmel vermähle  
Mit dir, du stürmendes Meer meiner Seele,  
Gib dich ihm tief und ruhig hin.

Konrad Müller-Kaboth †.



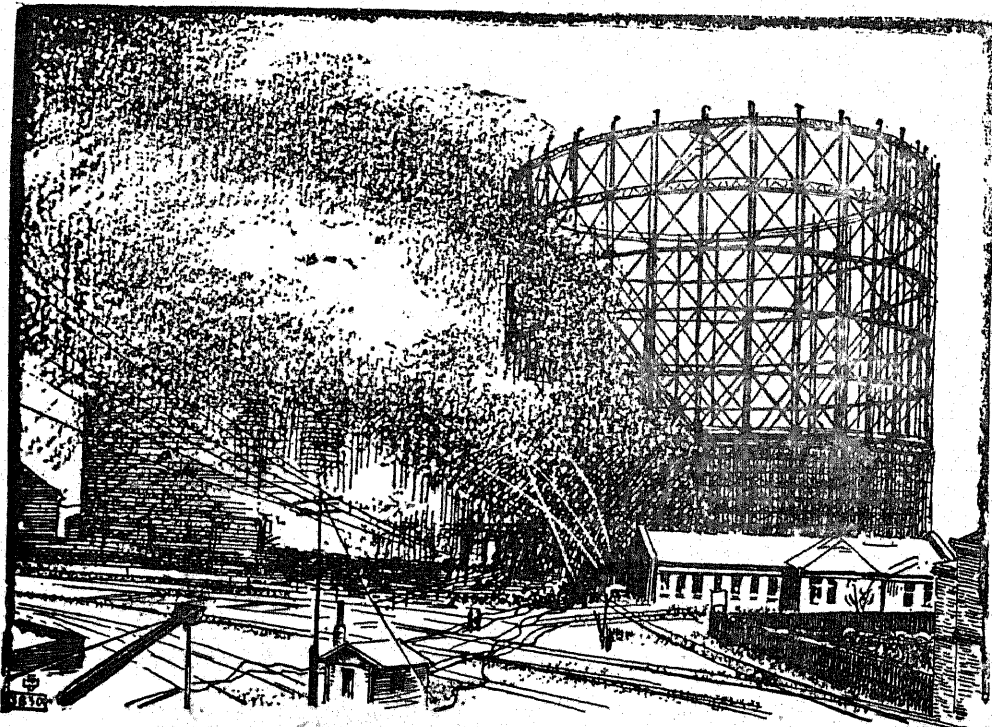
## Zu unseren Bildern.

Die Explosionskatastrophe auf den Hamburger Gaswerken. (Bild nebenstehend.) Seitens der Direktion der Hamburger Gaswerke wird mitgeteilt, daß sich über die Ursache der Katastrophe noch nichts bestimmtes sagen läßt. Das große Kohlenlager der Werke hat nur wenig gelitten. Der Betrieb ist nicht in vollem Umfange eingestellt, da die Öfen in Tätigkeit bleiben und das erzeugte Gas durch erhöhten Druck in die Reservoirs der Gasanstalt Billwärder umgeleitet wird. Der Schaden, dessen Umfang sich noch nicht genau feststellen läßt, ist durch Versicherungen gedeckt. Die Zahl der Toten steht noch nicht endgiltig fest, da man nicht weiß, ob sich unter den Trümmern noch Leichen befinden. Von der Gasanstalt wird noch ein Mann



Das Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“, das bei Portsmouth in den westindischen Gewässern auf den Grund lief.

vermißt, der sich möglicherweise aber unter den im Hafentrankehaus noch nicht rekonozzierten Toten befindet. Ob auch Privatpersonen vermißt werden, entzieht sich der Kenntnis der Gaswerke. — In den Krankenhäusern befinden sich jetzt noch fünfzehn Schwerverwundete. Die Leichtverletzten sind nach Anlegung von Verbänden entlassen worden. Die Feuerwehr ist von der Brandstätte abgerückt, da nunmehr alle Gefahr beseitigt ist. — Von den bei der Explosion der Gasometer Schwerverletzten ist jetzt auch der Monteur Friedrich Schelka aus Berlin gestorben, sodaß die Zahl der Toten



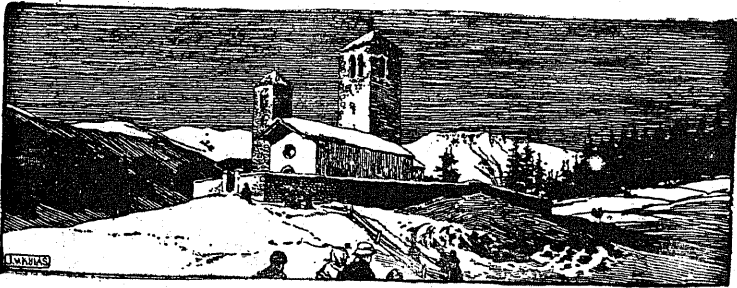
Die Explosionskatastrophe in Hamburg. Die Gasometer in Flammen.



Dr. Hermann v. Kaulbach, Münchener Maler †

nummehr vierzehn beträgt. Das Befinden von vier Schwerverletzten ist hoffnungslos. Bei der Katastrophe sind 142,000 Kubikmeter Gas verloren gegangen. Einer noch größeren Ausdehnung des Unglücks haben die bei den Retorten angestellten Heizer dadurch vorgebeugt, daß sie gleich nach der ersten Explosion trotz großer Lebensgefahr die Öfen aufrißen, um die Bildung von neuem Gas zu verhindern. Der Mangel an Gas macht sich in den Betrieben und noch mehr in den Wohnungen bemerkbar.

**Prof. Hermann Kaulbach †.** (Abbild. Seite 398.) Der berühmte Münchener Historien- und Genremaler, ist in seiner Vaterstadt an einer Gehirnhautentzündung gestorben. Der Künstler stand im 64. Lebensjahre; er wirkte seit 1889 als königl. Professor in München. Besonders als Kindermaler hat sich Kaulbach großen Ruhm erworben.



**Das Leben.**

Hier steht der Tod. Hier lacht die Dirne Lust.  
Dazwischen leucht ein hanges Menschenleben.  
Siehst dort die Seuse du mit tiefem Beben,  
so lockt dich hier die vollentblöhte Brust.  
Man hat das Leben anders nie gewußt.  
Vom ersten Tag, dem Menschenkind gegeben.  
Von diesem Pol zum andern irrt sein Streben,  
friedloser Wandrer durch des Daseins Wust.  
Gott schuf das Kind. Er schuf's mit frohen Augen.  
Dann sah es in der Menschen irre Welt  
und meckte, daß sie mehr zum Weinen taugen.  
Denn keine Lust gibr's, die nicht wird vergällt.  
Aus der man nicht des Todes Gift muß saugen,  
der uns die Schale hat bereit gestellt.

Albert Geiger.

**Neue Moden.**

(Aus der neuesten „Modenwelt“.)

Berlin. — Die Feste, von denen die tanzlustigen jungen Damen schon so lange geträumt, die sie ungeduldig erwartet haben, sie jagen sich jetzt in endloser Reihenfolge und all die schönen Ball- oder Gesellschaftstoiletten kommen im Lichtmeer des Ballsaales zu voller Wirkung. Wie gleißt und flimmert das um die eleganten Frauen, Richter sprühen nicht nur aus den tausendfachen Facetten der Brillanten des kostbaren Geschmeides, das ganze Gewand flimmert in berückendem Schimmer, denn über der glänzenden Seide liegt häufig ein vollständiges Netz aus Goldfadengeflecht, oft noch bereichert durch eingestreute Glitter. Überhaupt liebt die Mode den Metallglanz, vor allem das Gelb des Goldes; wie wundervoll wirkt es, wenn sich einer Toilette aus goldgelbem Libertytulle ein anschließender Spenzer aus Goldspitze gesellt. Aber das sind seriöse Toiletten für Frauen, und wir wollten doch heute von den Tanzkleidern der jungen Damen sprechen.

Daß sie fußfrei sind, wissen Sie bereits und werden sich darüber freuen haben, denn so stört kein abgetretener Bolant das Bergnügen, keine eng sich um die Füße wickende Schleppe die Grazie in der Bewegung. Ein paar echt jugendliche, schlichte einfache und doch elegante Toiletten dieser Art zeigen Fig. 2 u. 4.

Unter den duftigen Ballstoffen sind immer noch Waschtüll, getupfter Spitzenüll und Gifsfongewebe an erster Stelle zu nennen. Daneben wirkt Krepp in durchsichtiger Webart wieder um Gunst, die ihm sicher sein wird.



Fig. 1. Jungmädchentkleid mit Hüftspaltenrock und Ruteschärve.

da sein anscheinender Charakter so recht eigentlich dem Modekontur sich anpaßt. Wunderhübsch wirkt auch die Verbindung von dünnen Gazegeweben mit weichem Libertytulle im gleichen Ton. So vereint man gern den leicht eingereichten Rock aus Gaze mit einem in Kniehöhe angelegten Libertyteil.

Den Übergang zu den hausförmigen Rücken bilden die mehrfachen Stoffziehungen um die Hüften, die in den schmiegsamen Geweben noch keine Gefahr für die Schlantheit der Hüften bilden.

Eine Modeneinheit sind die Puffen aus doppeltem Stoff mit Wamburch.

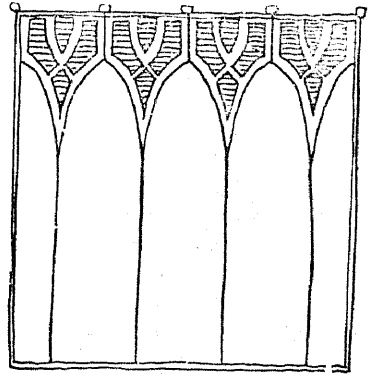


Fig. 3. Scheibengardine mit Aufsichtarbeit auf Gaze. Geschnittene Schablonen liefert das „Musterschneiderei der Modenwelt“ für 60 Pf. Größe: 58:56 cm.



Fig. 2. Ballkleid mit gepufftem Rock

zug. Überhaupt schenkt man den Wandgarnituren wieder mehr Beachtung; Wandrosetten und -Schleifen mit langen Enden puzen duftige Toiletten ganz wunderhübsch und zwar zeigt das etwa 12 cm breite weiche Band stets abstechende leuchtende Farbe, eine Konzeption, die man der herrschenden allgemeinen Farbenfreudigkeit gern gestattet.

An den Taillen fällt durchgehends der angeschnittene Überärmel auf, der nur mit geringer Erweiterung über den dem Futter eingesehten Tüll- oder Spitzenärmel fällt. Einen schlicht dem Armloch eingefügten Ärmel sehen wir selten noch an der Gesellschafts- und Balltoilette, überall läßt sich das Bestreben erkennen, die quergeteilte Schulterlinie zu vermeiden, was dem Tailleurarrangement eine außerordentlich künstlerische Note gibt, besonders wenn sich ihm eine passende Stickereiverzierung gesellt.

Das Kapitel Stickerei ist ein äußerst umfassendes, es gibt kaum mehr ein Modell, vom schlichten Hauskleid und dem Morgenrock an bis zur Festtoilette, das nicht in irgendeiner Weise Stickerei schmückt. Das schlichte Ballkleid zeigt Soutache- oder Kurbelstickerei, die seidene Toilette die hochmoderne Flosstickerei — stark unterlegter Plattstich mit Kunstseide. — immer bietet

diese Art Verzierung lohnende Tätigkeit für geschickte fleißige Hände. Die „Modenwelt“ bemüht sich ihren Leserinnen durch Darbietung einer reichen Auswahl von Mustern die Arbeit zu erleichtern und sie erfährt täglich, wie vielfach Gebrauch davon gemacht wird. Die Nähmaschine, die in großer Vollkommenheit von deutschen Fabrikanten zum Stillen eingerichtet wurde, hilft ja auch ein gut Teil der Arbeit verrichten, so daß mit leichter Mühe und geringen Kosten wirkungsvolle Besätze auch im eigenen Hause hergestellt werden können.

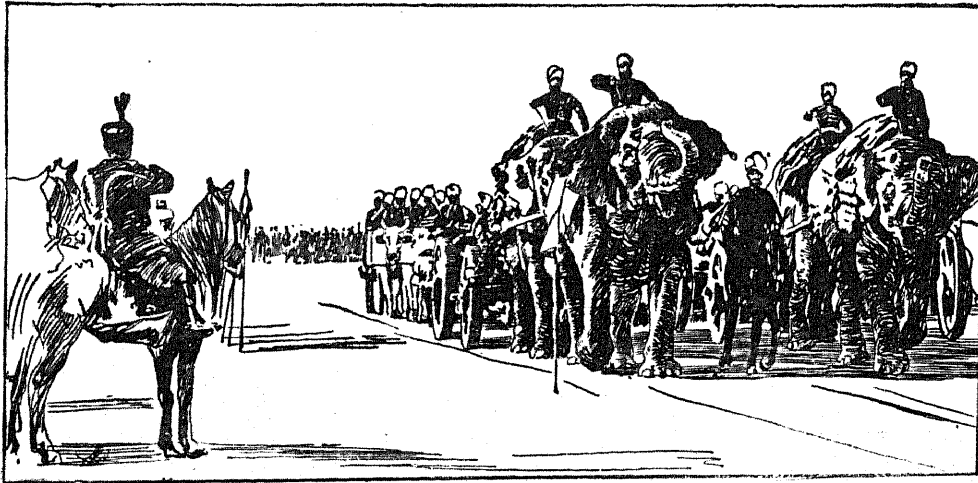
Für die Stickereiverzierungen der Ball- und Gesellschaftstoiletten verwendet man außerordentlich viel Glittern, Perlen und Steine in allen Farben, im Anklang an die Vorliebe für das Mittelalter im vergangenen Jahre stark mit Metallfäden vermischt. Wunderhübsch wirkt die Verbindung von Wachsperlen und Korallen.

Ein Toilettengegenstand, welcher der einfachsten wie der elegantesten Frau stets unentbehrlicher geworden ist, die Luise, wird auch immer häufiger mit eigener Hand gefertigt, denn wenn auch Blusen in wunderhübschen Modellen fertig käuflich sind, ist es wirtschaftlicher, diese selbst zu arbeiten. Dazu gibt das soeben erschienene Blusenalbum der „Modenwelt“ eine reiche Auswahl von Modellen, deren Herstellung durch die beigegebenen Schritte wesentlich erleichtert wird. Das Album ist für 1 M. überall in Buchhandlungen käuflich, eventuell auch durch den Verlag der „Modenwelt“, Berlin W, Bülowstraße 84 für M. 1,20 einschl. Porto direkt zu beziehen.



Fig. 4. Ballkleid mit Tunika.

\*) Schritte zu diesen Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der Modenwelt Berlin W 35, Altkowstr. 84, zum Preise von 60 Pf. für den einzelnen Schnitt (Rock oder Taille). Modenwelt-Abonnentinnen erhalten ihn für 25 Pf. (80 L.) vorkostenfrei.



Heerfchau in Afghanistan. Parademarsch der Elefantebatterie vor dem Emir.

Die Auflösung des Arithmogriphs in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Bilsenkraut, Inster, Laute, Sibir, Elba, Arabier, Kies, Rate, Afer, Ural, Turban.

Richtig gelöst von: B. Lewin, Wanda Döring, Else und Margarethe Handke, Ch. Stohanski, Heinrich Maurer, M. und W. Kottkopf, Else Künzel, Ilse Hildegard und Gretchen Geilke, Esther und Josef Eisner, v. J. Bruckstein und Anna Drzech, Christoph Brückert, Jda, Lusia und Wladef Kaufmann, Edmund Schulz, R. Böhm, Jan Wojciechowski, D. Desselberger, Emma Schulz, Meta Krieger, Alexander Klotz, D. Hoeslich, Salomea und Esther Gutmann, Karl Günther, Hugo Maurer, Eduard Gruhn, Marie und Cäcilie Zielinska, Margarethe Rüttger, Benjamin Kowalski, Broncza und Jeanot vom Diten, E. Hoffmann, Eduard u. Maria Popietkiewicz, Elsa Blumberg, P. Kleklich und Heinrich Fiege, sämtlich in Lodz, Hugo und Alex Vinke und Herrmann Maschner in Baluth, Arno Kadoch, Eugen Reichel und Max und Lucia Pitz in Glogerz, G. Tischel in Pabianice, Richard Starke in Kattisch.

Die Auflösung des Silbenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Rübezahl.

Richtig gelöst von: Else und Margarethe Handke, Heinrich Maurer, Else Künzel, Ilse Hildegard und Gretchen Geilke, Christoph Brückert, Edmund Schulz, Jan Wojciechowski, J. Böhm, D. Desselber, Emma Schulz, Hugo Blum, Meta Krieger, D. Hoeslich, Hugo Maurer, Eduard Gruhn, Cäcilie und Marie Zielinska, E. Hoffmann, sämtlich in Lodz, Hugo und Alex Vinke, und Herrmann Maschner in Baluth, Arnold Kadoch, E. Max und Lucia Pitz in Glogerz, Richard Starke und August Dantels in Dpoczno.

Die Auflösung des Rebus in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Eisenach.

Richtig gelöst von: Wanda Döring, Else und Margarethe Handke, Heinrich Maurer, Ilse Hildegard und Gretchen Geilke, Christoph Brückert, Edmund Schulz, Jan Wojciechowski, B. Böhm, D. Desselberger, Emma Schulz, Hugo Blum, D. Hoeslich, Hugo Maurer, Eduard Gruhn, Cäcilie und Marie Zielinska, E. Hoffmann, sämtlich in Lodz, Hugo und Alex Vinke und Herrmann Maschner in Baluth, Arnold Kadoch, Eugen Reichel sowie Max und Lucia Pitz in Glogerz, G. Tischel in Pabianice.

Zweifelbige Charade.

Die erste ist ein Name, kurz und klein, Nach ihr bist du vielleicht gar selbst gekauft;

Die andere Silbe, gut gewürzt und fein, Schmeckt jedem gut und wird sehr gern gekauft. Das Ganze wird von Klein und Groß verachtet, Wenn's keine wunderlichen Späße macht.

Geheimschrift.

B2q r3bg r2lar3 L23rs2q 3rs 5mc r2bq a2g2qqrhg2m j1mm, C21 3rs B2ts 5mc 1kt2r 5ms2qsg 1m. (Ct2U3mf.)

Preis-Rätsel.

Wenn sich dem frommen, gottergebenen Dichter Die Himmel öffnen und das göttlich Große Die Wunder der allmächt'gen Lieb' und Weisheit Sich dem verklärten Auge frei enthüllen; Dann rauscht es durch der Harpe goldne Saiten In überird'igen Tönen, einer Sprache, Die aller Herzen vor das Hochbild zaubert, In Tönen, die, wenn längst die Saiten schlummen Noch immer allbegeisternd wiederklingen. Wer nennt den Namen mir des Hohenliedes? —

Nun ein Zeichen mehr: Ein Wanderer grüßt euch! Durch Deutschlands Gauen zieht er ruhelos, Niemand kann sagen, wie viel tausend Jahre; Des Reisens Hochgenüsse kennt er nicht; Doch reiche Gaben für ein gastlich Bett, Streut er verschwenderisch den Menschen aus. Tiefeländer sind es meist, die er bevorzugt. Die tief im Innern reiche Schätze bergen, So wenig sie durch äußere Schönheit glänzen. —

Das Schwänzchen weg! ein Zeichen vor die Stirn; Welch unbegreiflich lächerliches Herrbild Des edlen Strebens nach der höchsten Schönheit, Des Strebens nach der Gottheit Nachahmung, Beigt dort das fremde, beifällsücht'ge Weib! Tyrannisch herrscht sie über die Vernunft, Und Millionen wahnbedürter Wesen Umschwärmen ihren bunten Siegeswagen. — Kopfschüttelnd schließ' ich, sucht euch selbst die Lösung.

Für richtige Lösung vorstehenden Preis-Rätsels haben wir drei Preise, bestehend aus wertvollen Büchern bestimmt. Die Verteilung dieser Prämien geschieht durch das Los. Die Lösungen müssen bis Donnerstag, den 16. Dezember eingelaufen werden. Außerdem werden auch in diesem Jahre wiederum diejenigen Rätsellöser mit kleinen

Weihnachtsüberraschungen bei ganze Jahr hindurch am häufigsten Lösungen einlieferten.

Die Namen der mit unseren Weihnachtsprämien Bedachten werden wir ebenfalls in der nächsten Sonntags-Beilage veröffentlichen.

Rebus-Problem.



Buntes Allerlei.

Gefahr.

Ein Engländer wurde kürzlich von einem New-Yorker eingeladen, ihn auf einer Jagdtour auf Long Island zu begleiten.

„Hochwild oder Niederwild?“ fragte der Britte lakonisch, der in allen Weltteilen gejagt hatte. „Sie erwarten doch wohl kaum, Löwen und Tiger auf Long Island zu finden?“ versetzte der New-Yorker.

„Kaum“, entgegnete der Britte lachend, „aber ich habe gern etwas Gefahr bei meinen Jagden.“

„Wenn das der Fall ist“, antwortete der andere grinsend, „dann bin ich Ihr Mann; das letztemal, als ich los war, schoß ich meinem Schwager ins Bein!“

Der Abstinenzler.



„Was? Antialkoholiker sind Sie?“ „Ja.“ „Bei dem Wassertopf — allerdings kein Wunder.“